

Charles Lewinsky  
Andersen

ROMAN

Diogenes

Die Erstausgabe erschien 2016 im Nagel & Kimche Verlag, Zürich  
Covermotiv: Gemälde von József Rippl-Rónai,  
›Porträt von Róbert Holló«, 1912  
Foto © Erazo Collection / Alamy

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im  
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 2026  
Diogenes Verlag AG Zürich  
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch  
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):  
truepages UG (haftungsbeschränkt)  
Westermühlstraße 29, 80469 München  
info@truepages.de  
20/26/44/1  
ISBN 978 3 257 24751 0

*Auch dies, wie alles,  
für Ruth*



Die Kürze des Lebens macht uns schlecht.  
Es wäre nun erst auszuprobieren,  
ob eine allfällige Länge des Lebens  
uns nicht auch schlecht machen würde.

*Elias Canetti*



I



**D**unkel.  
Nicht das kalte, fugenlose Dunkel einer Zelle. Eine warme Dunkelheit.

Ich weiß nicht, wo ich bin.

Ich kann mich nicht bewegen. Obwohl ich keine Fesseln spüre. Keine Binde vor den Augen. Gar nichts spüre ich. Blind und taub. Nur einen leichten Druck auf der Haut kann ich ausmachen, nicht einmal unangenehm. Eine Ahnung von Wellen.

Ich will einen Arm bewegen, und es ist, als ob der Befehl dort gar nicht ankäme. Als ob ich gar keinen Arm hätte.

Ich weiß, dass ich zwei Arme habe. Nur eine Hand, aber zwei Arme. Warum spüre ich sie nicht?

Einerseits: Ich bin bei Bewusstsein.

Andererseits: Mein Körper gehorcht mir nicht.

Ich weiß nicht, wie lang diese Situation schon andauert. Da ist nichts, an dem sich die Zeit messen ließe. Wie lang bin ich schon hier?

Wo ist »hier«?

Hat mich eine Kugel getroffen? Wir sind im Krieg.

Aber ich habe keine Schmerzen. Es wäre unlogisch anzunehmen, dass ich eine Verwundung nicht spüren würde. Schmerzen sind die einzige Konstante, auf die man sich verlassen kann.

Oder ist diese Empfindungslosigkeit ein Symptom? Wovon?

Unsere Wissenschaftler, ich habe mich da immer auf dem Laufenden gehalten, forschen für die Verwundeten in den Lazaretten an Mitteln, die vollständig unempfindlich machen. Vielleicht hat man mich mit so etwas betäubt.

Aber könnte ich dann so klar denken?

Es passt nicht zusammen.

Ich weiß nicht einmal, ob ich liege. Oder stehe. Oder schwebe. Auch dafür ist mir das Gefühl abhandengekommen.

Ich bin müde. Zumindest eine Empfindung, die ich klar erkennen kann.

Müde.

## 2

Ich habe eine Minute geschlafen. Eine Woche. Bin aufgewacht mit der Erkenntnis, dass ich mich in Gefangenschaft befinden muss.

Die Möglichkeit, dass sie mich fassen, war nie ganz auszuschließen. Als ich Andersen wurde, beschloss, Andersen

zu werden, waren sie nur noch zehn Kilometer entfernt. Ich war vorbereitet, perfekt gefälschte Papiere und eine perfekt ausgedachte Lebensgeschichte. Ich habe an alles gedacht.

Man muss immer vorausdenken.

Schon damals, als ich mir die linke Hand doch noch abschneiden lassen musste, so viele Jahre nach der Schussverletzung, so viele Jahre Schmerzen, schon damals habe ich auch diese Möglichkeit in Betracht gezogen. Habe dafür gesorgt, dass niemand von der Amputation erfuhr. In keiner Akte über mich, egal, wer sie angelegt hat, steht etwas davon. Dass ich immer Handschuhe trug, passte zu meinem Gewerbe. Wenn sie mich suchen, suchen sie einen Mann mit zwei Händen.

Andersen hat nur eine.

Trotzdem muss ich in ihrem Netz hängen geblieben sein. Auch wenn ich mich nicht erinnern kann, wie es passiert ist.

Vom Vorher weiß ich alles. Vom Nachher weiß ich nichts.

Meine Erinnerung ist abgesägt, eine scharfe Kante und dann nichts mehr. Da ist noch nicht einmal eine Lücke, die einem doch immerhin sagen würde: Hier war einmal etwas. Hier wurde ein Baum niedergewalzt, ein Haus in die Luft gesprengt. Wo das Nichts die Spur von etwas wäre.

Nicht einmal eine leere Stelle.

Ich gehe aus der Tür, eine braune Cordhose habe ich an und klobige Schuhe, die mir zu groß sind. Es hat sie mir einer geschenkt, habe ich mir ausgedacht, als ich bei ihm um ein Stück Brot bettelte. Es hatte einer Mitleid mit mir, habe ich mir ausgedacht. Mein Mantel riecht muffig, als ob

er lang in einer Kiste gelegen hätte oder auf einem Dachboden. Auch daran habe ich gedacht. Auf den kurzgeschnittenen Haaren trage ich eine Kappe. Ohne Schirm, so wie Bauern sie aufsetzen, um den Kopf beim Melken an die Flanke der Kuh lehnen zu können. Ein Beutel an einer Schnur um den Hals gehängt, darin meine Papiere. Ich weiß den Namen, den ich mir in die Papiere geschrieben habe. Ich weiß alles.

Andersen.

Ich habe beschlossen, Andersen zu sein.

Ich bin Andersen, und ich gehe aus der Tür.

Und dann: nichts.

### 3

Vorher weiß ich alles. Das gute Gedächtnis gehört zu meinem Beruf. Ich habe nichts vergessen.

Kindheitserinnerungen. Eltern. Schule. Alles da.

Ich kann das Schulzimmer beschreiben. Die Bänke mit den Tintenfassern, die immer am Montagmorgen nachgefüllt waren. Das Kruzifix, an dem die Jesusfigur fehlte, ein Schulbubenstreich oder ein religiöser Disput. Die Schaubilder, die man aus dem Lehrerzimmer holte, an der Stange einrastete und dann herunterzog wie ein Rolleau. Europa. Tiere Afrikas. Die Feldzüge Alexanders des Großen. Dreidreier, Issos Keilerei.

Ich weiß noch alles. Ich kann sie noch alle aufzählen. Udo Herges, der Metzgerssohn mit den dicken Pausen-

broten, die er mit niemandem teilte. Konrad Villmow, genannt Conny. Walter Haarmann, über dessen Namen wir uns erst lustig machten, als wir uns Jahre später wieder trafen. Holger Piesker mit den blauen Flecken. Wollte nie zugeben, dass sein Vater ihn schlug. Aber es waren Spuren von Schlägen. Damit kenne ich mich aus. Ludger Diestelhorst. Oder Lothar? Nein, Ludger. Mein Gedächtnis funktioniert. Ich weiß sie noch alle, alle, alle. Die Mitschüler und die Lehrer.

Alle.

Er hieß Beutlin, Horst-Friedrich Beutlin, und war am Gymnasium nur Lehramtskandidat für Mathematik, kein richtiger Lehrer. Wir haben das herausgefunden und es ihn spüren lassen. Ein Rohrstock allein verleiht noch keine Autorität. Man muss auch bereit sein, ihn zu benutzen. Muss die Gewissheit ausstrahlen, dass man ihn benutzen wird.

Beutlin hatte ein schwaches Kinn. Ich weiß das doch noch.

Ich kann jedes Detail beschreiben, jeden Geruch, jeden Geschmack. Saure Milch, und meine Mutter sagt: »Sie wird trotzdem getrunken. Wir können uns nicht leisten, etwas zu verschwenden.« Mein Vater, der immer Vorbild sein wollte, nahm einen tiefen Schluck und versuchte, ein Gesicht zu machen, als ob es ihm geschmeckt hätte. An jenem Tag habe ich zum ersten Mal verstanden, dass auch Eltern lügen.

Alle Menschen lügen.

Er hat sich dann nicht den Schnurrbart abgeleckt, wie er es sonst immer tat, sondern am Wasserhahn in der Küche das Gesicht gewaschen. Damit hat er sich verraten. Ich weiß es noch. Ich weiß es noch ganz genau.

Alles. Das Abitur. Die Uniform.

Mein Beruf.

Bis zu dem Punkt ...

Ein Teil von mir ist so endgültig verschwunden, dass noch nicht einmal das Gefühl zurückgeblieben ist, da müsse einmal etwas gewesen sein. Als wäre hinter der Tür keine Welt gewesen. Ich bin mir abhandengekommen.

Wenn ein Film reißt, wissen dann die Figuren auf dem Zelluloid, wie ihre Geschichte weitergegangen wäre?

#### 4

Warum, warum, warum gehorcht mir mein Körper nicht?

Ein Albtraum wäre eine logische Erklärung. Aber würde man sich im Traum fragen, ob man träumt? Müsste man, um sich diese Frage zu stellen, nicht schon erwacht sein? Wenn ich aber wach bin ...

Man kann sich im Wenn und im Aber verstricken wie in einem Netz.

Bin ich tot?

Man darf keine Möglichkeit außer Acht lassen, auch diese nicht. Es wäre denkbar, dass ich in dem Moment, als ich durch diese Tür ging, erschossen wurde. Das würde erklären, warum meine Erinnerung in exakt diesem Moment abbricht.

Man hat keine Informationen darüber, wie sich der Tod von innen her anfühlt. Vielleicht denkt man danach immer noch weiter. Vielleicht muss man danach immer

noch weiter denken. Vielleicht sind es diese Gedanken, die man als Fegefeuer bezeichnet. Dann wäre Unsterblichkeit eine Strafe.

Das alles ist vorstellbar, aber es überzeugt mich nicht. Ich habe den Übergang von Leben zum Tod oft genug beobachtet, und er schien mir immer etwas Endgültiges zu haben. Die Gesichter verändern sich grundsätzlich. Mit einiger Erfahrung kann man das erkennen, noch bevor der Onkel Doktor sein Stethoskop ansetzt, um zu sehen, ob er mit der Spritze nachhelfen muss. Nur einmal ist mir einer in der Leichenkammer wieder aufgewacht, sehr zum Schrecken der Leute, die den Nächsten brachten. Aber auch er wusste über die Zeit, in der er tot gewesen war, nichts Hörenswertes zu berichten.

Wenn ich tot wäre – ich nehme es nicht an, sondern ziehe es nur als Theorie in Erwägung –, wenn mein Körper gestorben wäre, erschossen oder auf andere Weise zerstört, und ich wüsste trotzdem immer noch, wer ich gewesen bin, dann würde das bedeuten, dass das Gedächtnis des Menschen unabhängig vom Zustand seiner Zellen existiert.

Wenn man konsequent weiterdenkt.

Hat jeder Mensch ein Gedächtnis, oder hat jedes Gedächtnis einen Menschen?

Oder gibt es so etwas wie eine Seele?

Ich habe nie daran geglaubt. Ich halte das für eine Hilfsvorstellung, mit der sich die Leute über die Wirklichkeit hinwegtrösten. »Seele«, »Unsterblichkeit«, »Gerechtigkeit«. Ich habe immer nur an Dinge geglaubt, die man anfassen kann.

Wer tot ist, ist tot.

Ich bin nicht tot.

5

Wellen. Ja, ich spüre Wellen.

Als ich Andersen wurde, war ich weit vom Meer. Warum sollten sie mich auf ein Schiff verschleppt haben, in meinem Zustand? Wohin sollten sie mich bringen?

Kleine, kaum merkbare Wellen. Ein Schiff, das im Hafen liegt?

In welchem?

Und, wenn es so wäre: Warum legt das Schiff nicht ab? Worauf warten sie?

Ich bin bekannt für meine Fähigkeit, Antworten zu bekommen. Jetzt weiß ich nicht, welche Fragen ich stellen muss.

»Im Nebel stochern«, sagt man. Aber Nebel ist wenigstens nicht nichts.

Es hat keinen Sinn, Schlüsse ziehen zu wollen, wenn man die Prämissen nicht kennt. Es gibt zu vieles, das ich nicht verstehe. Dafür haben sie gesorgt. Wer immer »sie« sind. Wer immer mich in diese Situation gebracht hat.

Es ist eine Methode, die ich nicht kenne. Obwohl mir das Prinzip natürlich klar ist. Wenn man jemandem seine Sinne wegnimmt, verliert er irgendwann die Kontrolle. Eine nützliche Technik, wenn man genügend Zeit hat. Wenn es eilt, ist

Gewalt besser. Der Mensch erträgt nicht viele Schmerzen und die Vorstellung davon noch weniger. »Es sind nicht die Dinge selbst, die uns ängstigen, sondern die Vorstellung, die wir von den Dingen haben.« Wer hat das gesagt?

Der Name fällt mir nicht ein.

Sie müssen mir etwas gespritzt haben.

Auf jeden Fall muss ich davon ausgehen, dass ich in Gefangenschaft geraten bin. Was nicht heißen muss, dass sie wissen, wer ich bin. So, wie der Krieg steht, müssen viele in derselben Lage sein.

Ich bin Andersen.

Name, Geburtsdatum, Dienstgrad, Kennziffer.

Andersen. Andersen. Andersen. Es gab nie jemand anderen. Ich bin immer Andersen gewesen.

Andersen. Andersen. Andersen.

Ich spüre Wellen. Ich bin mir ganz sicher, dass es Wellen sein müssen.

Beinahe sicher.

Das würde bedeuten ...

Halt.